Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 31 (1941)
Heft: 5

Artikel: Aus dem Berner Stadttheater
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-634547

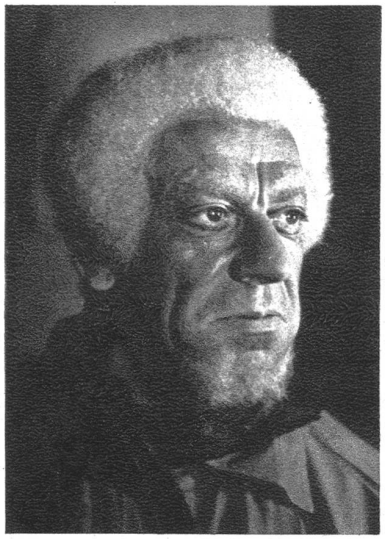
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

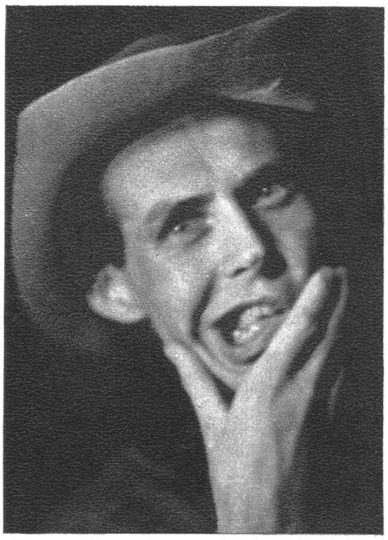
Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

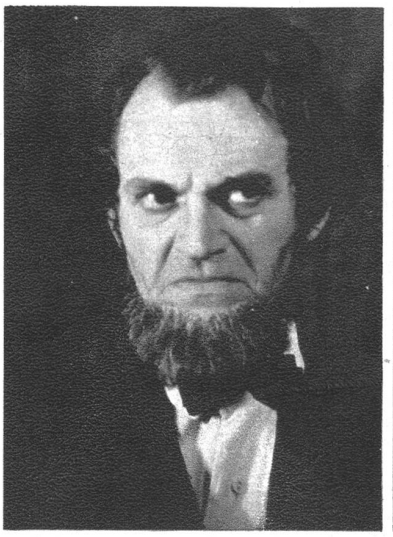
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Fritz Elmhorst

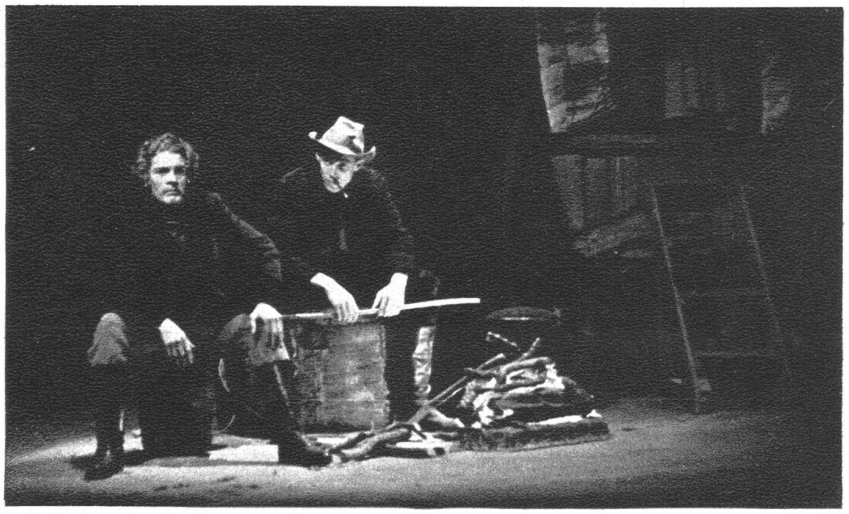


Ernst Troesch



Ekkehard Kolund

Alfred Lohner



Aus „Lincoln"

Ständchen aus „Der Lügner"

„Kampf ums Licht". Gerichtsszene.

Aus dem

Berner Stadttheater

Schauspiele im Berner Stadttheater

Die gelungenen Neuinszenierungen von „Egmont", „Cäsar und Kleopatra" und „Scampolo" sind dem bernischen Theaterfreund vom Saisonbeginn her noch in guter Erinnerung. Das Goethe-Stück mit Leopold Biberti als Gast in der Titelrolle hat sich sogar bis in die Weihnachtszeit hinein auf dem Spielplan gehalten. Es ist erfreulich, daß damit einem Klassiker von Seite des Theaters mit einer gediegenen Inszenierung und von Seiten des Publikums mit einem regen Zuspruch die verdiente Ehre widerfährt. Das Schwergewicht liegt sonst in Bern nur allzudeutlich bei den hohen Qualitäten der Oper. Besonders durch Sutermeisters „Romeo und Julia" wurde ein Gewicht auf die Waagschale gelegt, für das man auf Seiten des Schauspiels schwerlich ein Gegenstück finden kann. Viele Theaterbesucher — und gerade die fleißigsten — sind sich einig, daß sie auf der Berner Bühne noch keine Aufführung von dieser Großzügigkeit und Schönheit der Erscheinung gesehen haben. Dazu die bewegende, stürmisch starke Melodik Sutermeisters ... nein, das Schauspiel hat es nicht leicht.

Der Erfolg der vorweihnachtlichen Saison war Hans Müllers, Einigen,

„Kampf ums Licht",

das mit rauschendem Beifall aufgenommen wurde und seither etwa die dutzendste Wiederholung erlebt hat. Der Name Müller, Einigen, und volle Häuser gehören seit jeher zusammen. Ein Praktiker des Publikumserfolgs ist hier am Werk, der seine Register kennt, der bewegende Probleme der Zeit aufzugreifen und brettermäßig glänzend vorzubringen weiß; ein Geist, der Bildung und Witz ins Treffen führen kann und der wieder nicht zu ferne der Galerie ist, um zur rechten Zeit ein Knallbonbon dort hinaufzuwerfen. Im „Kampf ums Licht" geht es um die Rivalität von ärztlicher Wissenschaft und Naturheilkunde, wobei das Duell im Hörsaal der Universität, im Familienkreis und sogar vor den Schranken des Gerichts — hier am schwungvollsten — ausgetragen wird. Die Tochter Medizinstudentin, der Vater Naturheilkünstler — damit ist der Konfliktstoff in reichem Maße gegeben. Die Aufführung brachte denn auch vor allem diesen beiden Rollen, die von Friedel Nowak und Danegger mit Hingabe gespielt wurden, den hauptsächlichsten Erfolg. Die Studentin als Naturell, in dem scharfer Intellekt und Herzenswärme sich erst bekämpfen und dann einigen, der Naturheilarzt mit der Überlegenheit des geheimnisvoll Begabten, des Menschenkenners und Menschenfreunds. Der Akt mit der großen Gerichtsszene bescherte außerdem das ungewöhnliche Ereignis des mitspielenden Autors, der die volle Beweglichkeit und Lebendigkeit des versierten Bühnenmanns mitbrachte. Die Inszenierung — hätte wohl doch mehr aus der Sache machen können. Der Hörsaal mit den grünen Tischchen war eher einer Provinzuniversität als der Sorbonne zugehörig, und das Heim des Juwelier-Naturarztes summierte die charakteristisch-altmodischen Züge in einer Art, daß eine parodierende Geschmacklosigkeit in gefährliche Nähe kam. Es ist gerade in diesem Stück bedenklich, diesen Ort der Naturheilungen zu einem Hort muffiger Wohn-Unnatur werden zu lassen.

Dem

„Lügner"

von Carlo Goldoni (in freier Bühnengestaltung von Anton Hamik) wußten Regisseur, Bühnenbildner und Spieler den puppenhaft zierlichen, carnevalsmäßigen Stil zu geben, der einer Comedia dell'arte alter, klassischer Währung ansteht. Ein Venedig besonderer Art erstand, eine Stadt der zirpenden Serenaden, der Masken, der Prahlerei und Verführung. Auf waghalsig schlanken Balkönchen nehmen fächernde Schönheiten Platz, und über die steilen Kanalbrücklein kommen saitenspielende oder degenzückende Liebhaber. Der Hauptgestalt, eben dem unsäglich dreisten, bedenkenlosen Lügner, der ganz dem Glück des Augenblicks huldigt, gab Lohner eine schlanke Figur und schelmenhafte Gebärden. Colombine und Arlecchino fehlen nicht, altem Brauch folgend. Dita Oesch und Robert Troesch gaben sie mit treuherziger Vagabundengrazie. Daß Witz und Schlagfertigkeit der Rede unvergängliche Waffen des Dramatikers sind, ob die Rollen nun heute oder vor dreihundert Jahren geschrieben wurden, das lernte man wieder am alten Goldoni. Alles ist hier Theater, Unterhaltungsstätte, Verkleidung, Intrige. Ein Stück Carneval von Venedig, ein Spiel der Augen über die Fächer hinweg. Und manchmal war einem, als träten noch viel frühere Jahrhunderte in Erscheinung: die Masken der alten Römer, des Plautus und Terenz mit den raschen Duellen geschliffener Dialoge. Uraltes Theater, ewiger Jungbrunn menschlicher Geselligkeit! Lelios lügnerische Händel waren einem für einen Abend wichtiger als die Heeresberichte aus dem großen, wahren Weltkampf.

Mit der dramatischen Bilderfolge

„Lincoln"

von Robert Sherwood (deutsch von Rehmann) hat das Berner Theater neuerdings wieder eine szenisch gestaltete Biographie zur Schau gebracht, wie es in den letzten Jahren „Eugenie" oder Steffens Wilsondrama waren. Vom einfachen Angestellten und Postkurier der Kleinstadt bringt es der außerordentliche Mann — sogar ohne viel Worte und Werbung — zum Präsidenten. Er schweigt sich empor, immer eher widerstrebend als draufgängerisch. Das Stück unterstreicht dabei noch die Momente des Zauderns und der Hemmungen, ja des scheinbaren Versagens. Wie der große Charakter durch widrige Schicksalsschläge sich formt und stählt, bis zum Schluß die Wahl des Volkes auf ihn und keinen andern fällt, das ist der Inhalt. Der Beginn von Lincolns großer Karriere und Tätigkeit ist der Schluß des Stücks; es bricht ab, wo der Stern eben erst aufgegangen ist. — Für die Titelrolle ist besonders wichtig, was zwischen den Zeilen steht und was von Lincoln aus angeborner, bescheidener Größe nicht gesagt wird. Bei der Gestaltung der Rolle muß hinter wenigen Worten viel zu spüren sein und im tatlosen Abwarten doch der überragende Charakter spürbar werden. Man glaubt Lincolns Bedeutung fast nur durch die Ergebenheit und Bewunderung seiner Freunde; selber tut er nichts zu seiner Glorie. Kohlund brachte für diese wortkarge Hauptrolle mit, was nicht jeder hat: Die Fähigkeit großer Zurückhaltung. Vielleicht hat er sogar zu sehr gedämpft, zu sehr den passiven Dulder hervorgekehrt, so daß durch einige Szenen der Glaube an das Emporkommen Lincolns litt. Man müßte bei dieser Rolle den Eindruck bekommen, daß ein Mann hier aus Übermaß an Fähigkeiten und Möglichkeiten und aus Überlegenheit über seine ganze Umwelt nicht zum sofortigen Handeln kommt. Die Welt ist ihm nicht gewachsen; nicht umgekehrt: er der Welt nicht. —

Die Erscheinung dieses eigenartigen Charakterbilds auf unserer Bühne (Drama kann man es nicht nennen) war stilvoll und vornehm. Die Bühnenbilder von Max Bignens wußten mit wenig Motiven die amerikanische Welt glaubhaft zu machen. Die große Zahl der episodischen Rollen zeigte einen Trupp von Darstellern, die sich die Mühe nahmen, jedem Wort Gewicht zu geben.

W. A.